



Die Altrhein-Fähre pendelt von April bis Ende September. Die Friesenheimer Insel bietet einen guten Blick aufs BASF-Stammwerk. Rechts ein riesiger Wassertank.

FOTOS: KH/KUNZ (2)

Uferweg mit Blick auf den Chemieprimus

WIRTSCHAFTSWANDERN: Tour über die Friesenheimer Insel entlang des BASF-Stammwerks – Mit der Fähre über den Altrhein

VON KLAUS HOFTER

Wandern auf den Spuren der regionalen Wirtschaft. Dazu laden wir mit unserer RHEINPFALZ-Serie „Wirtschaftswandern“ ein. Industriegeschichte aus drei Jahrhunderten liegt längs dieser Tour, die von Sandhofen aus entlang des Rheins bis zum Neckarufer in die Mannheimer Innenstadt führt.

Unsere Wanderung beginnt an der Haltestelle Bürstader Straße am Ortsausgang Sandhofens. Wir folgen dem Riedspitz genannten Weg nach rechts in Richtung Altrhein durch ein Stück Stadtwald. Wer Glück hat, kann Hasen beobachten oder Vögel

RHEINPFAD MIT BASF-AUSSICHT



1 Straßenbahnhaltestelle Bürstader Straße
2 Kammerschleuse
3 Jungbuschbrücke
4 Kurpfalzbrücke
5 Rathaus

am Feldrain. Von der mächtigen Industriepresenz ganz in der Nähe ist hier noch nichts zu sehen. Doch das soll sich gründlich ändern.

Nach etwa 1,5 Kilometern erreichen wir eine Kreuzung, an der die Altrheinfähre, liebevoll „Emma“ genannt, bereits ausgeschliffen ist. 1899 begann sie ihren Dienst zunächst auf dem Neckar. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs pendelt sie zwischen Friesenheimer Insel und Sandhofen. Sie gilt als die älteste Grundkettenschleuse Deutschlands. Etwa zehn Minuten dauert die Überfahrt; Zeit für einen kurzen Plausch mit dem sympathischen Fährmann Fatmir Elshani, der Rad- oder Wandergruppen auch außerhalb der planmäßigen Abfahrtszeit überholt und Wanderer auch gerne mit Tipps und Stadtkarten versorgt. Auf der Insel führt der Weg direkt am familiengeführten Gasthaus Dehus vorbei, dessen Geschichte eng mit jener der Fähre verbunden ist. Gerade jetzt im Sommer ist das für seine Fisch- und Wildspezialitäten bekannte Haus mit Dachterrasse und schönem Blick aufs bewaldete Altrheinufer eine willkommene Gelegenheit fürs erste erfrischende Getränk.

Geradeaus über den Rheindamm sowie entlang an Mais- und Getreidefeldern führt die Strecke, die Teil des Rheintal-Radwegs ist, jetzt zum Ufer. Auf der gegenüberliegenden Seite präsentiert sich der Werksteil Nord der BASF. Es ist der jüngere Teil, der 1913 als Werk Oppau gegründet wurde und wo zunächst mit der Ammoniak-Synthese die industrielle Stickstoff-Düngemittelproduktion begann. Rechts noch zu erhaschen ist ein Blick auf die Theodor-Heuss-Brücke der A6; die Einfahrt zum Landeshafen auf BASF-Gelände ist nur zu erahnen.

Nach links führt nun die Wanderung über fast vier Kilometer auf einem etwas besseren Feldweg immer entlang des Rheinufers. Der Weg bietet keinen Schatten. So ist die Tour an heißen, sonnigen Tagen weniger geeignet. Mächtig ragen auf der anderen Seite Tanks, Schornsteine und Produktionskolonnen für die Petro-

chemie in den Himmel. Gut sichtbar ist die Fackel in Ufernähe, über die überschüssiges Gas verbrannt wird. Links verdecken Felder und Bäume zunächst den Werksteil Mannheim der BASF, der über drei Düker genannte Versorgungsschächte mit dem Stammwerk verbunden ist. Der jüngste ist begehbar.

Dass die 1865 gegründete BASF einst aus zwei Werksteilen bestand, ist auch vom Ufer aus längst nicht mehr zu sehen. Allenfalls im Werk selbst deutet eine unterschiedliche Anordnung von Straßenverläufen vage darauf hin. Der jüngere Teil war damals bereits nach dem Verbundgedanken geplant worden. Das heißt, „Abfallstoffe“ einer Produktion sind die Basis für andere Herstellungsprozesse. Der Verbund – das ist der Grundstein für die Effizienz dieses mit rund 111.000 Mitarbeitern einen Umsatz von 73,5 Milliarden Euro. Die BASF SE, die weitgehend mit dem Stammwerk identisch ist, steuert dazu rund 21,6 Milliarden Euro bei. Im Stammwerk beschäftigt die BASF SE knapp 34.000 Mitarbeiter. Etwa nach einem Drittel der Ufer-

strecke – in der Ferne sind unter anderem der Mannheimer Fernsehturm, das Ludwigshafener Rathaus-Center und das Friedrich-Engelhorn-Hochhaus der BASF zu sehen – erreichen wir die Orderstation. Von diesem vor etwa 100 Jahren gebauten Haus aus erhielten Kapitäne einst Anweisungen, in welchem Hafen welche Fracht zu übernehmen oder zu löschen war. Ordern kann man heute auch noch – Speisen und Getränke. Zur BASF kommen in den Landes- und den Stromhafen entlang des Ufers viele Schiffe; etwa 25 pro Tag.

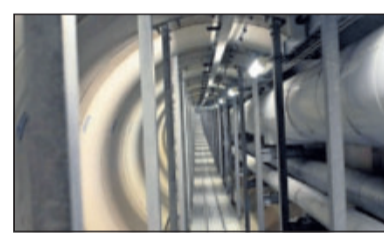
Von der Jungbuschbrücke führt eine alternative Route zum Rathaus Ludwigshafen.

Auf der gegenüberliegenden Seite ist jetzt ein großer Tank mit BASF-Logo zu sehen. Er fasst 50.000 Kubikmeter Wasser. Etwas später kommt das große Gas- und Dampfturbinenkraftwerk in Sicht. Links wechseln sich weiterhin Wiesen, Mais- und Getreidefelder ab. Es riecht nach frisch gemähtem Heu, allerdings mischen sich etwas später Gerüche eher organischen Ursprungs zu einer nicht gerade harmonischen Melange dazu. Die Existenz des Biomassekraft-

Zur Sache: Friesenheimer Insel

Die Friesenheimer Insel ist ein rund 7,5 Quadratkilometer großes Stück Land – umflossen von Rhein, Altrhein und Neckar. Sie gehört zur Stadt Mannheim und beherbergt zahlreiche Unternehmen, darunter ein Werk der Ludwigshafener BASF SE, das Tierheim der Stadt Mannheim und den Mannheimer Industriehafen.

Und weshalb trägt die Insel trotzdem den Namen eines Ludwigshafener Stadtteils, der in Rheinland-Pfalz liegt? Nach der Rheinbegradigung 1862 lag das Areal, bis dato im Besitz der damals selbstständigen Gemeinde Oppau und Friesenheim sowie von Privatleuten, rechts des Haupt-



Blick in den Düker unterm Rhein.

flusses. Deshalb wurde die landwirtschaftlich genutzte Fläche, die jetzt plötzlich eine Insel war, aus der bayerischen Landeshoheit ans Großherzogtum Baden übergeben und gehörte zunächst der Gemeinde Sandhofen.

WANDER-INFO

Tourenprofil

- Strecke: Vom Mannheimer Stadtteil Sandhofen über die Friesenheimer Insel am Rhein und Neckar entlang zur Kurpfalzbrücke Mannheim bzw. Rathaus-Center Ludwigshafen. Länge: etwa 9 (11) Kilometer, Gehzeit: 2,2 Stunden (3 Stunden)
- Anfahrt: Ab MA/LU mit der Straßenbahnlinie 3 zur Haltestelle Bürstader Straße. Mit Pkw: Über die A 6, Abfahrt Sandhofen bis zum Ortsrand.
- Fähre: Vom 1.4 bis 30.9 ist die Fähre in Betrieb. Fahrzeit ab Sandhofen zwischen 10 und 20 Uhr stündlich zur Minute 30 (13 bis 14 Uhr Mittagspause). Einfache Fahrt für Erwachsene: 30 Cent, Kinder bis zwölf Jahre frei. www.fähre-sandhofen.de
- Einkehr: Gaststätten „Dehus“ und „Orderstation“.
- Rückfahrt: Von der Haltestelle Abendakademie, Rathaus-Center mit der Linie 3/7 bis Sandhofen.

NILS FRAGT

Wer war Johann G. Tulla?



Vor etwa 200 Jahren floss der Rhein in langen Kurven und war nicht tief. Immer wieder gab es Überschwemmungen. Schiffe

konnten den Rhein nicht befahren. Geändert hat sich das durch die Pläne von Johann Gottfried Tulla, einem Ingenieur, der 1770 in Karlsruhe geboren wurde. Er hatte den Auftrag, den Lauf des Rheins zu begründen, den Fluss schmaler zu machen und tiefer. Das war eine schwierige Arbeit, weil es zum Beispiel noch keine Bagger gab. Alleine für das 4,5 Kilometer lange Stück entlang der heutigen Friesenheimer Insel brauchten die Menschen 36 Jahre. Im Jahr 1862, Tulla lebte schon lange nicht mehr, konnten dann Schiffe auf dieser Strecke fahren. Die Rheinbegradigung hatte große Auswirkungen. Sie war auch Voraussetzung dafür, dass sich die BASF an dieser Stelle angesiedelt hat und dass die heutige Stadt Ludwigshafen entstehen konnte. (kh)

STICHWORT

BASF – Friesenheimer Insel

Mit der Übernahme der Wintershall AG und der dazugehörigen Erdölraffinerie Mannheim in den 1960er-Jahren begannen die Aktivitäten der BASF auf der Friesenheimer Insel. Heute betreibt die BASF dort vier Produktionsanlagen und ein Tanklager. 240 Mitarbeiter sind dort beschäftigt. Die erste Produktion startete 1983: die Aromatenanlage. Hier wird Reibenzol gewonnen, ein Ausgangsstoff für viele Produkte wie Kunststoffe oder Pflanzenschutzmittel. Seit 1993 produziert die BASF dort Butadien, ein Ausgangsstoff für Synthesekautschuk zur Reifen- und Dichtungsherstellung, sowie Superabsorber. Diese können ein Vielfaches ihres Gewichts an Wasser binden und werden etwa bei Babywindeln verwendet. (kh)

FIRMEN UND FAKTEN

Samsung darf iPad-Rivalen europaweit vertreiben

Der koreanische Samsung-Konzern darf seinen Tablet-Computer und iPad-Rivalen „Galaxy 10.1.N“ europaweit vertreiben. Das hat das Düsseldorf Oberlandesgericht in einem Rechtsstreit zwischen Samsung und dem US-Konzern Apple entschieden. Apple scheiterte damit mit dem Versuch, ein Verkaufsverbot für das Samsung-Produkt durchzusetzen. Die Richter sahen keine Verwechslungsgefahr. Apple erzielte aber einen Teilerfolg. Denn das Gericht untersagte Samsung den europaweiten Vertrieb des „Galaxy Tab 7.7“ und gab damit dem US-Konzern recht. Der Streit ist, wie gestern berichtet, Teil einer weltweiten Auseinandersetzung um das Design der Produkte. (dapd)

Aldi gewinnt Pudding-Streit

Aldi darf den Kinderpudding „Flecki“ weiterhin europaweit verkaufen. Der Discounter hat vor Gericht im Streit um die Aufmachung des Puddings mit dem Produkt „Paula“ des Nahrungsmittelkonzerns Oetker einen Sieg errungen. Die beiden Schoko-Vanille-Puddings unterschieden sich optisch, begründete das Oberlandesgericht Düsseldorf seine Entscheidung. Beide Puddings ahmen das Muster eines Kuhfells nach. (rtt)

Dupont: US-Chemiekonzern verdient weniger

NEW YORK/FRANKFURT (rtr). Dupont, ein amerikanische Konkurrent des Ludwigshafener Chemieriesen BASF, hat im zweiten Quartal weniger verdient als vor Jahresfrist.

Ein Umsatzzuwachs konnte den Anstieg der Kosten nicht ausgleichen. Dupont erwirtschaftete von April bis Juni dieses Jahres einen Gewinn von 1,18 Milliarden Dollar (1 Milliarde Euro), was einem Rückgang von 3 Prozent binnen Jahresfrist entspricht, wie das Unternehmen gestern in Wilmington im US-Bundesstaat Delaware mitteilte. Ohne Sonderposten verdiente Dupont pro Aktie 1,48 Dollar. Der Umsatz nahm um 7 Prozent auf 11 Milliarden Dollar zu.

Für das Gesamtjahr ist Konzernchefin Ellen Kullman nun vorsichtiger als noch zuletzt. Unter anderem sorgte das unsichere Konjunkturumfeld dafür, dass das laufende Jahr jetzt eher ein Ergebnis je Aktie am unteren Ende der angepeilten Spanne von 4,20 bis 4,40 Dollar erwartet werde. Wie es dem Branchenprimus BASF im Quartal ergangen ist, dürfte morgen klar werden. Dann will die BASF ihre Zahlen zum zweiten Jahresviertel vorlegen.

Die Cognac-Whisky-Allianz

SONDERPOSTEN: Französischer Spirituosenzkonzern kauft eine der besten Single-Malt-Destillieren

VON MONIKA LAUER

Mit dünnen Worten hat der Pariser Spirituosenzkonzern Rémy Cointreau diese Woche eine französische-schottische Allianz bekannt gegeben, die Aktionäre freut, Single-Malt-Liebhaber aber ein wenig traurig stimmt. Bruichladdich, die kleine, feine Single-Malt-Brennerei, schlüpft unter das Dach des Großkonzerns.

Grob gerechnet kommt hier, auf der Insel Islay vor der Westküste Schottlands, eine Brennerei auf 440 Einwohner. Eine ziemlich große Anzahl, wenn man bedenkt, dass 20 Destillieren mittlerweile dichtgemacht haben, nur acht übrig geblieben sind. Die gut 3000 Einwohner können unmöglich trinken, was da in alten Eichenfässern reift. Und dafür sei gedankt. Die Islay-Whiskys haben weit über das Vereinigte Königreich hinaus ihre Liebhaber. Vor allem die von Bruichladdich, dem Shooting Star unter den Single Malts.

Die Destillerie, deren gälischer Name den Platz beschreibt, an dem sie 1881 gebaut wurde – Hang einer flachen Küste –, ist eine Art Phönix aus der Asche: 1994 musste sie schließen, 2001 wurde sie von Sir John Mactaggart und 45 Privatleuten

wiedererweckt. 6,5 Millionen Pfund (knapp 8,4 Millionen Euro) zahlten sie – inklusive der Lager, in denen 1,4 Millionen Liter Whisky dem trinkbaren Alter entgegenschlummerten.

Mit dem auf Islay geborenen Jim McEwan, einem der ganz Großen der Branche, begann nicht etwa die Rundumerneuerung, sondern die Rückbesinnung auf die Tradition. Kältefilterung oder die Beigabe von Farbstoffen sind tabu. Produziert wird mit der aus viktorianischer Zeit stammenden Technik. Menschen, nicht Computer, steuern die Prozesse. Die Gerste wird, wenn auch nicht ausschließlich auf Islay, so doch in Schottland angebaut, und das Wasser, mit dem das hochprozentige Destillat trinkbar gemacht wird, kommt selbstverständlich von der Insel. Die alten, ungewöhnlich hohen und enghalsigen Brennblasen, so glauben Bruichladdich-Liebhaber, machen den besonderen Geschmack aus: elegant und fruchtig.

48 Millionen Pfund (fast 62 Millionen Euro) hat Rémy Cointreau sich die „aufregende Marke“ jetzt kosten lassen. Ihre Freunde hoffen, dass der Konzern pfleglich mit ihr umgeht, ihre Eigenheiten respektiert und pflegt.



Für seine Single Malts ist Bruichladdich in den elf Jahren seit Wiederbetriebnahme schon dreimal als Destillierere des Jahres ausgezeichnet worden.

FOTO: IMAGO